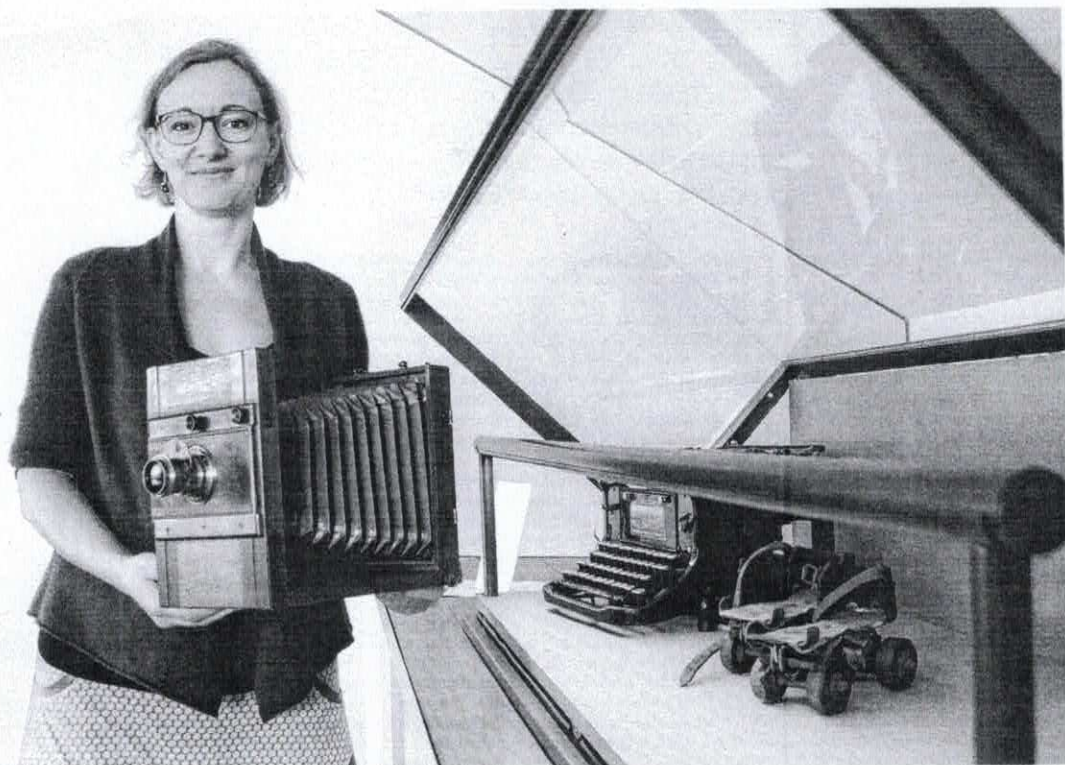


Das Landleben romantisch verklärt

Kultur Marie Goslich dokumentierte mit Bildern und Reportagen das Leben in Berlin und Brandenburg im frühen 20. Jahrhundert. Das Brandenburg-Preußen Museum Wustrau widmet ihr eine Ausstellung. *Von Brian Kehnscherper*

Das vermeintlich einfache Leben auf dem Land hatte es Marie Goslich angetan. Mit blumig ausgeschmückten Szenen schilderte sie in der illustrierten Zeitschrift „Die Woche“, wie gleichberechtigt Männer und Frauen in der Landwirtschaft zusammenarbeiteten. „Ihre Reportagen über das Landleben waren eher Sozialromantik. Als Stadtmensch idealisierte sie das Landleben“, sagt die wissenschaftliche Leiterin des Museums und Kuratorin der Ausstellung, Claudia Krahnert. Tatsächlich hatte die in Berlin lebende Goslich mit dem in Geltower liegenden Baumgartenbrück einen Sehnsuchtsort im Havelland gefunden. Von jungen Jahren an bis zu ihrem Tod sollte sie ihm verbunden sein.

Als Tochter eines Gerichtsrates 1859 in Frankfurt/Oder geboren, gehörte Goslich dem gutsituierten Bürgertum an. Sie besuchte eine Höhere Töchterschule und arbeitete später als Privatlehrerin. Ab 1892 verbrachte sie jährlich im Sommer ihre Ferien in dem Gasthaus Baumgartenbrück. Als passionierte Fotografin hielt sie das Leben auf dem Land in Bildern fest. Mehr als 400 Glasnegativplatten blieben der Nachwelt erhalten. Sie lagerten in der Gaststätte. Dass sie der Öffentlichkeit zugänglich wurden, ist der Caputher Herausgeberin Krystyna Kauffmann zu verdanken. Einige der Fotos hingen an der Wand des noch immer existierenden Gasthauses, das in fünfter Generation von der Familie Hermann betrieben wird. Im Alter von 66 Jahren zog Goslich 1925 selbst nach Geltow. Ihre Bilder vermachte sie den Betreibern des Gasthauses, das sie so oft beherbergt hatte. Dort überdauerten sie die Zeit. Als Kauffmann um 2008 das Gasthaus besuchte, sah sie einige der Bilder und interessierte sich dafür. Der Gastwirt sagte ihr, dass er noch viel mehr davon eingelagert habe. Die Glasnegativplatten kamen wieder ans Licht der Öffentlichkeit. Kauffmann brachte drei Bücher über Goslich heraus.



Vorbereitung: Am Mittwoch steckte die wissenschaftliche Leiterin Claudia Krahnert noch mitten im Aufbau der neuen Sonderausstellung im Brandenburg-Preußen Museum. Es werden unter anderem Fotografien aus dem frühen 20. Jahrhundert zu sehen sein. *Foto: Brian Kehnscherper*

Als weitere Quelle für die Historiker des Wustrauer Museums dient das Buch „Frühes Licht und späte Schatten“ von Tessa Bortfeldt. Obwohl das Werk als Biografie über Goslich vermarktet wird, hält Claudia Krahnert es für einen historischen Roman, der viel Fiktionales enthalte. Durch die Recherchen der Autorin ist dennoch einiges über Goslich in Erfahrung gebracht worden. So schrieb Goslichs Sohn der Autorin Bortfeldt in zwei Briefen kurze Zusammenfassungen des Lebens seiner Mutter. Zudem sind Tonbandmitschnitte von Interviews erhalten, die Bortfeldt mit Zeitgenossen Goslichs geführt hat. Erst durch diese Recherchen wurde bekannt, dass Goslich im frühen 19. Jahrhundert journalistisch tätig war.

Artikel als wichtige Quellen

Wichtigste Quelle für die Ausstellung sind die Artikel, die Goslich als Zeitungsmitarbeiterin verfasst hat. Sie lassen erahnen, wie sie den Geschehnissen ihrer Zeit gegenüberstand. Es sind drei Zeitschriften bekannt, für die Goslich tätig war: „Körperkultur“, „Der Bote für die christliche Frauenwelt“ und „Die Woche“, damals zweitwichtigste Illustrierte in Deutschland. In der „Körperkultur“ war Goslich ab 1906 als Mitarbeiterin aufgeführt. Die Zeitschrift befasste sich mit Reformbewegungen, die sich mit der Frage beschäftigten, wie Menschen den Auswirkungen der Industrialisierung und der Urbanisierung begegnen können. Es gab Artikel über verschiedene Lungenübungen für Kinder, körperliche Ge-

sundheit und der Rückbesinnung auf die Natur. In derartigen Artikeln klang durchaus an, dass Goslich der Bodenreform in Berlin mit immer mehr Mietskasernen durchaus kritisch gegenüberstand. Ein Artikel von ihr behandelte die Frage, was ein Hauswirt für die Hygiene seiner Mieter tun könne. In einem anderen Text thematisierte sie die Luftverpestung durch Automobile. „Sie war aber keine Rosa Luxemburg oder Clara Zetkin“, sagt die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Museums, Anna Ogdowski. Durch ihre Abstammung aus dem gutbürgerlichen Milieu sei Goslich eher nationalkonservativ eingestellt gewesen.

Das wird beispielsweise anhand von Artikeln deutlich, die sie in „Der Bote der christlichen Frauenwelt“, für den sie ab 1911 schrieb, verfasst hat. Wie Krahnert sagt, schildert Goslich zum Beispiel ein Gespräch mit einer Näherin, die sich über eine „unverbesserliche“ Bekannte beschwerte. Das Vergehen der „Unverbesserlichen“ bestand darin, sich für die französische Mode zu begeistern, obwohl sich Deutschland mit dem Nachbarland im Krieg befand. Da Goslich von 1917 bis 1923 die redaktionelle Schriftleitung für den „Boten“ innehatte, darf laut Krahnert davon ausgegangen werden, dass sie mit dem Verdross über die Dame konform ging.

Ein Opfer der Euthanasie

Die großen Reportagen vom Leben auf dem Land veröffentlichte Goslich in der Illustrierten „Die Woche“. Das Magazin zeig-



Goslich hielt das Leben auf dem Land in Bildern fest und idealisierte es in ihren Reportagen. *Archiv-Foto Siegmart Trenkler*

te mehrseitige Fotoreportagen. Zwar hatte sie schon 1902 und 1903 über das Leben in Baumgartenbrück geschrieben. „Diese Texte funktionierten aber komplett ohne Bilder“, so Krahnert. Ob die Fotos, die in der Zeitung gedruckt worden sind, eigens für die Texte entstanden waren, ist unklar. Es darf vermutet werden, dass viele der geschilderten Eindrücke und Bilder von Goslichs privaten Aufenthalten an ihrem Sehnsuchtsort stammen und sie diese später nur für die Reportagen verarbeitet.

„Sie ist nicht gewandert. Sie war vor Ort und hat alles beobachtet. Baumgartenbrück war eine Brücke über die Havel. Der Schiffsverkehr aus der ländlichen Region, der in den Bauch von Berlin floss, kam dort vorbei“, so Claudia Krahnert. Allerdings hat die Schreiberin laut Krahnert ihre subjektiven Eindrücke um sehr detaillierte Fakten zum Waren-

verkehr zwischen Berlin und dem Umland ergänzt. „Sie war aber kein weiblicher Heinrich Zille.“ Die Härten des Landlebens klangen in den Texten nicht an.

Auch wenn Marie Goslich sehr emanzipiert war, taugt sie aus Sicht des Museumsteams nur schwer als Vorbild. „Sie selbst ist selbstbestimmt, weil sie es ihrer Herkunft wegen kann. Sie setzt sich aber nicht für die Frauenbewegung ein“, so Anna Ogdowski. Ihre nationalkonservative Einstellung bewahrte Marie Goslich nicht davor, selbst ein Opfer der Nazis zu werden.

1936 kam sie im Alter von 77 Jahren in die Heilanstalt Obrawalde im heutigen Polen. Sie kehrte nie wieder zurück. „Sie ist mit hoher Wahrscheinlichkeit eines der ersten Euthanasieopfer“, sagt Krahnert.

Der Nachwelt erhalten bleiben Marie Goslichs Fotos und Texte.

Vernissage und Öffnungszeiten

Die Ausstellung „Marie Goslich – Ausbruch aus der Fontane-Zeit“ wird am Sonnabend in geschlossener Runde eröffnet. Bei der Vernissage wird auch der bisherige historische Leiter des Museums, Dr. Stefan Theilig, verabschiedet. Wie berichtet verlässt er das Museum aus privaten Gründen nach fünf Jahren.

Neue wissenschaftliche Leiterin ist Claudia Krahnert. Sie gehört seit vergangener Sommer zum Museumsteam und wird den Posten vorerst kommissarisch übernehmen.

Ab Sonntag ist die Ausstellung auch öffentlich zugänglich. Sie wird bis zum 8. Dezember im Museum gezeigt. Geöffnet ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr. *bk*